

Piotr R. Sulikowski
Universität Szczecin / Polen

Zur Relativierung des Textbegriffs in der Übersetzung der medialen Ära

ABSTRACT

About the relativisation of the approach to text in translation in the media era

The article concerns the problem of changes within the linguistic approach to text from the perspective of the new multimedia surrounding of texts and the influence of the interfactors on the translation process itself. The factors on which the approach has been created are partially well known: intertextuality, intersemioticity, interculturality, and indexicality. The main role fulfills in the approach the term *interculture* understood as a knowledge domain around primary texts according to Even-Zohar's polysystem theory.

Keywords: translation, intertextuality, polysystem, interculturality, interculture.

Der Textbegriff zeigt in diachronischer Perspektive eine weitgehende Korrelation mit den Entwicklungen der linguistischen Forschung. Man kann feststellen, dass die Erweiterung des begrifflichen Apparats und der mehrere Jahrzehnte geführten, erfolgreichen empirischen Studien innerhalb der Sprachwissenschaft brauchbare Methodologien für die Textproduktion und –analyse darstellt. Der ständige Wandel des Textbegriffs verursacht allerdings, dass auch die Nachbardisziplinen, wie die Übersetzungswissenschaft, davon betroffen sein müssen.

Wenn man eine pauschale Darstellung des Textbegriffs vornehmen möchte, so wird es sichtbar, dass die frühesten Ansätze grundsätzlich seine Form betonen (russischer Formalismus), die einzelnen Bauelemente des Textes und den Text als eine dem Satz übergeordnete Einheit untersuchen (Prager Schule), den Text als eine Themenentfaltung betrachten, um schließlich zum kommunikativen Ansatz zu kommen.

Auf ähnlichen Prämissen beruht auch die Tätigkeit der Pragmatiker – Wittgensteins, Austins, Searles, Ryles. Der Textbegriff erweitert sich im Vergleich zu bisherigen Ansätzen: zu der früheren Thema-Rhema-Gliederung, Analyse der Topik und der logischen und grammatischen Satzanalyse kommen außersprachliche Elemente hinzu: die Sprecherabsicht (Illokution), der erwartete Effekt (Perlokution), die Umgebung der Sprecher (Konsituation, Kontext), sowie psychologisch-soziologische Elemente wie das Schweigen, die Lüge sowie das Versagen des Mitgeteilten.

Izabela Prokop (2009) fasst die bisherige pragmatische Entwicklung zusammen, indem sie die o.g. Variablen um die Präsuppositionen und das Weltwissen der Sprecher ergänzt.

Der Sprechakt, als Ersatzbegriff für den ‘Text’, wird im pragmatischen Ansatz lediglich zu einem der Elemente eines die menschliche Gesellschaft aufbauenden Sprachspiels, mit klar festgesetzten Regeln, Rollen und Handlungsmustern (Wittgenstein 1969: 293, PU Par. 7), was wieder die Wiederholbarkeit und Systemkonformität der Textkonstrukte zu betonen sucht. Watzlawick et al. (1967/71) gehen einen Schritt weiter, indem sie feststellen, dass die Realität erst im Moment des Sprechens, also des Sprachspiels, zum Vorschein käme.

Diese Faktoren sind schon die ersten Anzeichen für die kommende Relativierung des Begriffs, zumal die außersprachlichen Komponenten des Sprechakts meistens unikal und kaum beschreibbar sind.

Mit der Entstehung der kognitiven Modelle verschiebt sich der Textbegriff in Richtung einer mentalen Konstruktion, wodurch er immer mehr an seiner Sprachlichkeit verliert. Man ist bei der Erörterung der mentalen Prozesse meistens außerstande, die Art der zur Entstehung der mentalen Bilder beitragenden Reize zu beschreiben, da die meisten Konzepte polymodal und von einer weitgehenden Synästhesie gekennzeichnet sind. Der Text wird in diesem Fall zum Metatext, einem kognitiven, unerkennbaren, individualisierten und vor allem verdeckten Konstrukt, was erhebliche Konsequenzen für die Textlinguistik und Übersetzungswissenschaft haben muss.

Ein zusätzlicher Aspekt ist der u.a. von Jerzy Pieńkos (2003) beschriebene *cultural turn* in der Übersetzungswissenschaft, in dem jedes Artefakt der menschlichen Kultur als ein Text betrachtet werden kann. Die Kulturen werden hier zur zentralen Achse der Textkonstruktion und –rezeption wie auch der Übersetzung. Die Übernahme dieses Ansatzes zieht jedoch weitere Konsequenzen mit sich, da mit der Anerkennung der Andersartigkeit und Unikalität der Kulturen gleichzeitig im Hintergrund das Sapir-Whorfische Prinzip auftaucht und zur eigentlichen Minderung der Übersetzbarkeit führen wird.

Vornehme Forscher haben längst diese Entwicklung bemerkt und treffend in Etappen eingeteilt. Sambor Grucza (2009) unterscheidet in diesem Prozess folgende Phasen:

1. transphrastische Phase, in der der Text als eine als ein Satz größere Einheit betrachtet wird,

2. semantische Phase, in der die Textfunktionen und ihre semantischen Dependenz und Modalitäten ausgeleuchtet werden,
3. pragmatisch-kommunikative Phase mit den bereits beschriebenen Faktoren des Kommunikationsprozesses,
4. kognitive Phase – mit den Hauptbegriffen Information, Wissen, Verarbeitung, kognitive Strukturen.

Diese Einteilung könnte man mit der fünften Entwicklungsetappe – Phase des Kulturwandels – ergänzen.

Wir möchten die bisherige Forschung hinsichtlich des Textbegriffs um einen weiteren Ansatz erweitern, den man als den *I-Faktor-Ansatz* bezeichnen könnte.

Der literarische Text und I-Faktoren

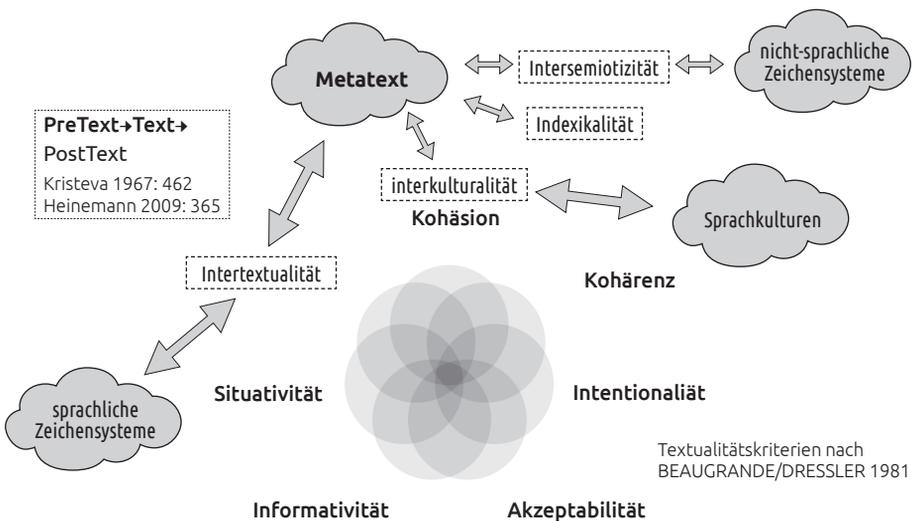


Abb. 1 I-Faktoren im literarischen Text (Sulikowski 2016: 8)

Die Basis für das Modell sind die einst im Rahmen des kognitiven Modells von de Beaugrande/Dressler (1981) von den Autoren erarbeiteten Textualitätskriterien: Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situativität und Intertextualität (siehe Abb. 1).

Die Frage, dem nachgegangen wurde, war das Problem, in wie weit diese Kriterien bis heute ihre Aktualität bewahrt haben und auf welche Weise sie sich für unterschiedliche Texte und ihre Übersetzungen verwenden lassen. Angesichts der heutigen Entwicklung in Richtung der Medialität unterstehen Intentionalität, Akzeptabilität und Situativität des Textes einer grundlegenden Veränderung. Die mediale, elektronische Form des Textes, seine Variabilität und Dynamizität verursachen, dass der Text, an sich ein räumlich-zeitliches Phänomen, ab sofort von der Intention des Autors und von der ehemaligen Sprechsituation getrennt wurde. Dies kommt

im Falle der medialen Texte durch das Wesen der von jedem Benutzer beliebig am Text veröffentlichten Inhalte in verschiedener Form (Kommentare) sowie durch die Möglichkeit seiner freien Weitergabe als eines Links im Netz zum Vorschein, wodurch der Inhalt in eine unerwartete Umgebung gerät, ergo seine Situationsgebundenheit aufgehoben wird. Die mangelnde Akzeptabilität der meisten Leser hat zur Folge, dass die veröffentlichten Texte nur als Überschriften bzw. gekürzte Linkbeschreibungen rezipiert werden. Durch die Informationsflut (*information overkill*, von Gruczabereits 1983 thematisiert) beschränkt sich der Rezipient zwangsweise auf die Rezeption solcher Fragmente des Informationsangebots der meisten Texte und baut auf dermaßen spärlichen Informationsquellen sein Weltbild auf.

Der Basismechanismus für die Entstehung vieler gegenwärtiger Texte ist die von Bachtin und Kristeva einst beschriebene Intertextualität (IT), die inzwischen zum Grundprinzip des literarischen und des standardsprachlichen Textes wurde. Gerade an dieser Stelle erscheint der erste postulierte I-Faktor. Die IT-Relation unterliegt dem Grundsatz des Kanons und der Peripherie. Daher lässt sich der Wert der IT-Relation in der Regel nur im Hauptbereich ermitteln. Dies hängt mit den Wissensbeständen des den Text entwerfenden Autors, mit der damaligen Konstellation der Prätexte, welche zur Verfügung standen, zusammen. Vom Entstehungsmoment der IT-Relation trennt den Rezipienten in der Regel eine Zeitspanne, in der die einst entworfene Relation ihre Gestalt vollkommen geändert haben kann. Einerseits ist dies mit der tatsächlichen Funktion des literarischen Werkes, auf welches der Bezug genommen wurde, im literarischen Polysystem, andererseits mit dem Wert der verwendeten Schlüsselwörter verbunden, die inzwischen vollkommen neue Denotationen besitzen können. Zu betonen sei die Lage der IT im Modell – sie verbindet nämlich sprachliche Zeichensysteme mit dem Text und beeinflusst die Entstehung des Metatextes, welcher nach Heineemann (2009: 365) auch als Posttext bezeichnet werden kann.

Die IT spielt in der Übersetzung offensichtlich eine grundlegende Rolle. Soweit die IT-Relation erkannt wird, wird sie gleichzeitig zu einem Übersetzungsproblem, meistens kultureller Art. Die Marker der IT (Begriff nach Majkiewicz 2008) können explizit, implizit bzw. verdeckt sein. Ihr Wesen ist dermaßen heterogen, dass sie häufig auch im Rahmen der Rezeption in der Ausgangskultur nicht entschlüsselt werden können. Wie bereits erwähnt, lässt sich der Wert der eigentlichen IT-Relation aus dem Moment der Textentstehung ermitteln, da die damalige Sprechsituation, wie jede Konsituation, unikal war. Ein viel größeres Problem stellt der orthodoxe Gehalt der IT-Relation im Moment ihrer Rezeption dar, zumal die mediale Realität und die Zeitgeschichte einen gravierenden Einfluss auf diese Relationen lediglich ausgeübt haben. Diese Einflüsse lassen sich folgendermaßen kategorisieren:

1. Amplifikation
2. Reduktion bis Deletion

3. Emulation

4. Aufrechterhalten.

Die Amplifikation ist als eine Verstärkung der früher aufgebauten IT-Relation zu verstehen. In der intermedialen Realität wurde das Bezugsobjekt in diesem Fall mehrmals durch wiederholte Verwendungen aufgerufen. Da die Prägnanz der IT-Relationen die Form einer Frequenzliste im kollektiven Kulturbewusstsein annimmt, geraten die häufig verwendeten Anspielungen an die Spitzenpositionen, wo sie bei günstigen Bedingungen sogar lexikalisiert werden können. Dieser Lexikalisierungsprozess bedeutet aber gleichzeitig das Ende der IT-Relation, da die gegebene lexikalische Einheit oft eine eigene, vom Bezugsobjekt unabhängige lexikalische Bedeutung erwirbt.

Die Reduktion der IT-Relation erfolgt im gleichen Prozess, wo die jeweilige IT-Relation auf die letzten Positionen der Frequenzliste gerät und samt dem Bezugsobjekt vergessen wird. Es reiche an dieser Stelle Beispiele aus der Literatur des 18. bzw. 19. Jahrhunderts oder sogar lexikographische Werke zu nennen, die sich reichlich solcher Relationen bedienen. Die Aufmerksamkeit erweckt in dieser Hinsicht beispielsweise das Wörterbuch des Polnischen von Linde (1808), welches in seinen Glossen in der Regel für den damaligen Zeitpunkt aktuelle Verwendungsbeispiele als Zitate aus anderen Werken anführt, die heute teilweise kaum identifizierbar sind. Ein extremes Schwinden des Bezugsobjekts bzw. vollständiges Verwischen einer IT-Relation könnte man als *Deletion* bezeichnen.

Die Emulation der IT-Relation ist der am häufigsten stattfindende Prozess, wobei dieser meistens spontan verläuft und eine Konsequenz des bereits erwähnten Wandels in der medialen Welt ist. Das Emulieren der Relation erfolgt während der Rezeption des Textes und beginnt seine Existenz im metatextuellen Konstrukt, wo die IT-Relation zusätzlich durch individuelle Faktoren, Erfahrungen, Konnotationen verändert wird.

Das Aufrechterhalten der Relation ist im Falle der kulturell relevanten und stets prägnanten, gepflegten IT-Relationen zu erwarten. Ein einfaches Beispiel seien dabei die eine Gesellschaft gestaltenden Texte wie die Nationalhymne, Epen, religiöse Basistexte (die Bibel, Qu'ran, Talmud, Bhagavad-Gita u.a.), manchmal auch bedeutende Texte aus anderen Lebensbereichen wie politische Reden z.B. M. Luther Kings bekannte Worte „I have a dream today!“, die einen wichtigen Beitrag zur Gleichberechtigung der Afroamerikaner leistete.

Der weitere relativierende I-Faktor im Text ist die Intersemiotizität [=IS], deren Wesen ähnlich wie die IT ist, sich aber durch die Art des Bezugsobjekts unterscheidet. Die IS-Relation verbindet nämlich den Text mit den Artefakten anderer semiotischer Systeme. Als „anderes semiotisches System“ kann man solche Konstrukte bezeichnen, die für die Gestaltung ihrer Bestände Zeichen einer anderen Art als die sprachlichen Zeichen verwenden, z.B. Filme, musikalische Werke, Kunstwerke, Personen, geografische Orte und geschichtliche Ereignisse. Die im Text stattfindende IS-Relation ist demnach eine Relation zwischen einer

Textstelle und einem bestimmten Vertreter der o.a. Systeme. An dieser Stelle wäre es wichtig, eine bereits in Sulikowski 2016 vorgeschlagene Typologie dieser Relation anzuführen, die anhand von über 400 Gedichten Zbigniew Herberts deduktiv erarbeitet wurde (auch wenn diese potentiell kein medialer Text sind):

1. Orte, hierzu erschienen zahlreiche Beispiele, wobei ein Teil davon unikale Namen enthält, die ohne eingehendes geschichtliches und kulturelles Wissen des Rezipienten nicht entschlüsselt werden können, z.B. *ogrody Semiramidy / Gärten der Semiramis* (207), *góra Meru / Meru Berg* (412)¹, *Hakeldama* (417–418), *złoty napis na kubku wabiący do wód Marienbadu / eine goldene Aufschrift auf dem Becher die zum Wasserkurort Marienbad lockt* (547);
2. historische Ereignisse, sowohl aus der polnischen als auch aus der Weltgeschichte, teils indirekt angesprochen, z.B. *najazd Wenedów / Invasion der Wenden* (365), *teatralny gest Scevoli / theatralische Geste Scaevolas* (538), *nuworysz Deep Blue rozpycha się po polach / der Neueinsteiger Deep Blue macht sich auf den Feldern breit* (673);
3. kulturspezifisch bekannte Personen und Organe, z.B. *helleński Caruso / hellenischer Caruso* (72), *Hannibal* (119, 538), *Brazydas / Brasidas* (354);
4. privat bekannte Personen, die häufig von keinem Rezipienten außer dem Autor entsprechend denotiert werden können, z.B. *Feliksiak* (119), *pani Amelia z Darmstadtu / Frau Amelia aus Darmstadt* (425), *Miss Helen z mglistej wysepki Mull na Hebrydach / Miss Helen von der nebligen Mull auf Hebriden* (455);
5. literarische Aufarbeitung der nicht-literarischen Kunstwerke und Artefakte.

Die Interkulturalität verstehen wir als eine Relation zwischen dem literarischen Text und den Monokulturen. Der Begriff „Monokultur“ basiert auf zahlreichen bisherigen Kulturdefinitionen und umfasst die Gesamtheit aller Prozesse und Artefakte in einem bestimmten gesellschaftlichen Kreis, in dem sich die Sprecher einer bestimmten Sprache bewegen. Das bindende Element sei in diesem Fall der Sprachgebrauch und die Verwendung der kulturellen Bestandteile / Artefakte, die in dieser Kultur fungieren, auch wenn in manchen Fällen eine Auflistung dieser Elemente schwierig zu sein scheint. Die mit einem Land verbundene Monokultur lässt sich selbstverständlich leichter als die Monokulturen beschreiben, deren Vertreter heimatlos sind, z.B. gegenwärtig Zigeuner, Kurden und in der Vergangenheit Juden oder Afroamerikaner. Die Entstehung einer Monokultur hängt mit unterschiedlichen sozialen und politischen Ereignissen wie Kriege, Verbannung, Migration, Staatsgründung zusammen, es lassen sich Parallelen zu den einst erforschten *communities of practice* (vgl. Eckert/McConnell 1992) feststellen. Eine Monokultur kommuniziert mittels einer Muttersprache, die in manchen Fällen ein Dialekt (vgl. Schweizerdeutsch), eine Pidgin- bzw.

1| Sämtliche Beispiele im vorliegenden Beitrag entstammen dem Werk Zbigniew Herberts *Wiersze zebrane*. Sie wurden der Analysegegenstand in Sulikowski (2016).

Kreolsprache sein kann (vgl. Afrikaans, vereinfachte Versionen von Französisch, Deutsch, Portugiesisch, Spanisch in den ehemaligen Kolonien). Die Monokultur erzeugt unterschiedliche Artefakte wie Sprachbräuche, geflügelte Worte, Metaphern, neues Wortgut. Durch eine spezifische, für die gegebene Kultur eigentümliche Sichtweise kommt es oft zu neuen Weltkategorisierungen, die beispielsweise in der Lexik und Grammatik ihren Niederschlag finden. Daraus entspringen die berühmten unzähligen Schneebezeichnungen in den Eskimosprachen bzw. geschlechtsspezifische Formen der gebeugten Verben in den slawischen Sprachen.

Ein besonderes Erzeugnis der Monokulturen sind Grammatiken der jeweiligen Sprache, eine Krönung der Sprachentwicklung, die den Zugang anderer Sprachkulturen an die Sprache und dadurch an die Artefakte der Monokultur ermöglichen. Es reiche an dieser Stelle die Grammatik Sanskrits von Panini und die erste Grammatiktheorie des Arabischen von Sibawayh zu nennen.

In der Regel entstehen im Rahmen einer Monokultur geschriebene Werke, soweit die sog. geschriebene Version der Sprache entstanden ist. Diese Werke beeinflussen die eigene Monokultur und andere Kulturkreise, wobei ihre Einwirkungen hervorragend einst Even-Zohar in seiner Polysystemtheorie erfasst hat (1990). Hinsichtlich ihrer Ausstrahlung lassen sich die literarischen Werke in primäre und sekundäre Positionen einteilen, die entsprechend das Zentrum und die Peripherien des Polysystems bilden. Die Gesamtheit der um einen Text durch seine Rezeption und Weiterverwendung in Form von Paraphrasen, Neuvertextungen, Motivverwendung entstehenden Wissensbestände und Merkmale schaffen seine *Interkultur*. Es ist zu betonen, dass die Interkultur zwar einer gewissen Monokultur entstammt, nach ihrer Gründung aber eine weitgehende Autonomie bewahrt. Ein gutes Beispiel sei in dieser Hinsicht die Interkultur des Christentums, die sich um den biblischen Text und die Tradition aufgebaut hat. Der einstige Bibeltext wurde in viele Sprachen übersetzt, seit diesem Moment lebt aber ein unabhängiges Leben innerhalb seiner Rezeption und setzt starke Impulse sowohl für religiöse als auch Laienzwecke. Die neuen Sprachen, die in diese Interkultur beispielsweise durch Missionen einverleibt werden, generieren ihre Subdomäne im Rahmen der großen Hauptdomäne. Die Bestandteile der Subdomäne entsprechen größtenteils den Hauptelementen der Interkultur „Christentum“. Selbstverständlich unterscheiden sich manche Faktoren von der Hauptströmung, was mit den kulturellen Unterschieden zusammenhängt und von Nida bereits 1964 treffend charakterisiert wurde. Der Originaltext im Zentrum der Interkultur unterliegt samt allen Subdomänen dem zeitlichen Wandel, was die Notwendigkeit der neuen Übersetzungen begründet, durch welche die jeweilige Interkultur ihre Aktualität und Brisanz aufrechterhält.

Die Interkultur [=IK] kann um jedes Artefakt entstehen. Der wichtigste Faktor ist dabei die kulturelle Relevanz des jeweiligen Artefaktes. Hinsichtlich der IK-Arten können folgende Typen unterschieden werden:

Jeder Sprecher besitzt eine Idiokultur, die innerhalb einer kollektiven Kultur einer Gruppe entsteht.² Diese Idiokultur besteht aus eigenen Wissensbeständen, relevanten Symbolen und Artefakten und lässt sich in zwei Subtypen erfassen: im Falle eines typischen, monokulturellen Durchschnittssprechers, der in diesem Fall als ein theoretisches Konstrukt mit Modelleigenschaften aufzufassen ist, einer Sprache (auf dem Schema als S_1 und S_2 markiert) und eines mit der postulierten Interkultur verbundenen Sprechers (auf unserem Diagramm als S_1 (I) und S_2 (I) markiert).

Im ersten Fall funktioniert der Sprecher fast ausschließlich in Grenzen seines eigenen Kulturkreises und seiner Sprachgemeinschaft, er ist dabei keinem direkten Einfluss der Interkultur und Fremdsprachen ausgesetzt, was man als eine typische Position einstufen könnte.

Im zweiten Fall – S_1 (I) und S_2 (I) – bewegt sich der Sprecher im Grenzbereich seiner Monokultur und der IK: sei es wegen der von ihm gesprochenen Fremdsprache, seiner (professionellen) Kontakte bzw. seines Umgangs mit fremdsprachlichen Texten und Kulturen in der Übersetzung. Es ist zu betonen, dass eine von der jeweiligen Monokultur getrennte Person, die nur innerhalb der Interkultur existieren würde, im Normalfall nicht denkbar ist. Sogar in den bereits erwähnten kreolischen Milieus, bzw. im Falle einer experimentellen Anwendung der Plansprachen als der einzigen Verständigungsweise innerhalb einer Sprachgemeinschaft zwecks Erschaffung einer interkulturellen Gesellschaft, wird diese Umgebung zwangsläufig zur Monokultur, die wiederum in Berührung mit der Interkultur der Übersetzung kommt. Noch ein Vorbehalt sei einzuführen: weder die Monokulturen noch die Interkultur besitzen eine voraussehbare, reguläre und vollkommen beschreibbare Struktur, da innerhalb deren immer eigenartige intertextuelle und intersemiotische, als ein dynamisches Phänomen aufzufassende Relationen zum Vorschein kommen, weswegen das Wesen jeder Kultur einem funktionierenden neuronalen Netzwerk ähnelt.

Die Position des Übersetzers als eines Kulturexperten ließe sich als der Durchschnitt der mit S_1 (I) \cap K (AS) und S_2 (I) \cap K (ZS) darstellen, wobei vom Durchschnitt der Faktor D subtrahiert werden sollte, der die Unbestimmtheit seines eigentlichen Kultur- und Sprachwissens im Bereich der AS-, ZS-Monokultur und IK bezeichnet. D ist zum Wissensniveau des Übersetzers umgekehrt proportional, wobei ein Nullwert nie angenommen werden darf. Der Übersetzer erscheint somit als ein Kulturexperte, seine Erfahrungen und Wissensstrukturen lassen sich aber nicht vollständig nachweisen, da die o. a. Idiokultur, innerhalb deren eine erlernte Sprachkultur erfasst ist, in jedem Fall eigenartig und spezifisch aufgebaut ist. Das Wissensniveau W beeinflusst die Größe des Defizits, wodurch das

2| Die Erwägungen zum Modell der IK entstammen teils Sulikowski 2016: 57–60, mit geringfügigen Erweiterungen und Änderungen und sollten als ein Zitat angesehen werden.

Defizit Richtung Null reduziert wird, dieses Null aber tatsächlich nie erreichen kann. Daher lässt sich die kulturspezifische Übersetzerrolle anhand folgender Formel darstellen:

$$\ddot{U} = [S_1(I) \cap K(AS)] \cup [S_2(I) \cap K(ZS)] - D$$

wo $D = 1/W$

\ddot{U} – Übersetzer

$K(AS)$ Ausgangskultur

$K(ZS)$ Zielkultur

$S_1(I)$ der mit der postulierten IK verbundene Sprecher der Kultur 1

$S_2(I)$ der mit der postulierten IK verbundene Sprecher der Kultur 2

D – der aus der Idiokultur resultierende Unbestimmtheitsgrad des Wissens

W – Wissensniveau des Sprechers

Man sollte sich die Frage nach dem Umlauf und dem Erfolg der Literatur und der medialen Texte im System der Interkultur stellen. Sicherlich werden die meisten Texte innerhalb einer Monokultur bei ihrer Entstehung von der Interkultur auf eine polysystematische Weise (Even-Zohar 1990) beeinflusst. Dieser Einfluss kann direkt bzw. indirekt sein: Der direkte Einfluss nimmt die Form der intertextuellen und intersemiotischen Relationen als ein Zitat, Parazitat, Paraphrase bzw. eine kritische Verarbeitung (Satire, Glosse, Kolumne, Kommentar) an. Der indirekte Einfluss ist aber eher als eine Inspiration, Nachahmung bzw. Stilisierung im Sinne von Balbus (1990) denkbar. Der letzten Kategorie seien noch individuelle Erfahrungen der einzelnen Idiokulturen zuzuschreiben.

Die nächste Relation geschieht zwischen dem Ausgangstext [=AT] innerhalb seiner Monokultur und der Zielkultur, die den Bedarf nach einer Übersetzung äußert. Das dort erscheinende Symbol T' betrifft das potentielle Vorhandensein des AT als eines kollektiven Textems vor und nach seiner Übersetzung. Die Präsenz des T' macht sich durch die von Even-Zohar beschriebenen Impulse im literarischen (und sozialen) Polysystem bemerkbar. Gleichzeitig aber macht die Übersetzung einen Bestandteil der IK aus. Die IK übt dann weitere Einflüsse auf weitere Monokulturen aus und trägt mittels der IK-Einwirkung zur Entstehung weiterer Werke bei.

In der Regel existiert die IK in einer der populären, großen Sprachen (*lingua franca*), wie in der Vergangenheit das Latein, danach Französisch und heutzutage Englisch. Mit der Zeit nimmt aber die Einwirkungsdynamik der IK wegen der Entwicklung neuer Medien und wegen Rücklaufs des Analphabetismus' zu, daher wird die Intensität der genannten Relationen immer größer. Da die meisten Texte der IK im Internet als solche funktionieren, sind die IK-Einwirkungen universell, global und größtenteils kaum einschätzbar.

Betonen sollte man die Averbalität der IK in modernen Medien, die ein fast ideales Abbild der mentalen Gedächtnisstrukturen darstellen. Da der mediale Text,

wie bereits ausgeführt, im ständigen Werden aufgefasst werden sollte, dessen Kontexte, Interpretationen und Reinterpretationen nie abgeschlossen sind, erscheinen die Grenzen der von ihm erschaffenen IK recht labil und verschwommen.

Der letzte den medialen Text relativierende Faktor ist seine Indexikalität, eine schwer erfassbare Relation zwischen den bedeutungstragenden Texteinheiten und ihren Denotaten und Designaten. Das Phänomen wurde u.a. von Roman Ingarden (1968, 1972), Herman Cappelen/ Josh Dever (2013), Nelson Goodman (1951: 287–298), Edmund Husserl (1901), Charles Peirce (1958) erforscht. Das Konzept der Indexikalität [=IX] taucht ebenfalls in der Ethnomethodologie auf (vgl. Cicourel 1984; Garfinkel 1967; Turner 2004) und ist eng mit Unbestimmtheitsstellen im Text verbunden, die im Prozess der Textrezeption aktualisiert / konkretisiert werden müssen. Ingarden betonte, dass die Konkretisierungen immer heterogen sind (Ingarden 1968: 43f.) und dass die Aktualisierungen immer einen leibhaften Charakter haben (Ingarden 1972: 399). Die IX ist nah mit dem Wesen der deiktischen Elemente verwandt, die u.a. von Berdychowska und Gavins beschrieben wurden (Berdychowska 2002, Gavins 2007).

Husserl verband die IX mit der Eigenschaft eines Zeichens, welches außer konkretem Bezeichnen ebenfalls ein Denotat nur anzeigen kann und dann als „Anzeichen“ bezeichnet wird (Husserl 1901: 23). Die IX ist also eine subjektive, unikale Relation, die dank der Urteilskraft des Rezipienten entschlüsselbar ist.

Im Gedankengut von Peirce platzieren sich die IX-Inhalte an einer der drei Achsen des Zeichens, d.h. *sign-mind*. Der Autor stellt fest, dass diese Einheiten Indizes seien, die auf eine Klasse der Erscheinungen verweisen: „The index asserts nothing; it only says „There!“ [...] and forcibly directs [our eyes] to a particular object and there it stops“ (Peirce 3.360f., auch Sulikowski 2016: 43). Als Beispiel führte Peirce mathematische Symbole und unterschiedliche Pronomina an.

Goodman beschrieb die IX-Elemente, indem er mittels Qualien auf die zeitlich-räumliche Varianz aller Objekte als Phänomene verwies und die Subjektivität ihrer Wahrnehmung betonte (1951, passim). Die Qualien kommen in Bündeln mit unterschiedlicher, vom Rezipienten aufgestellter Zusammensetzung vor, weswegen die Wahrnehmung der einzelnen Objekte ebenfalls voneinander abweicht (Sulikowski 2016: 44).

In jedem Text sind die IX-Elemente in größeren Mengen vorhanden, weswegen der gesamte Sprachgebrauch einen recht oberflächlichen und symbolisch-andeutenden Charakter erwirbt, der sich noch im Falle einer Übersetzung vertieft, da die indexikalischen Werte der Ausgangseinheiten und ihrer Äquivalente fast immer unterschiedlich sind. In manchen Fällen verursacht der Sprachusus die Entstehung bzw. Neutralisierung der IX. Ein gutes Beispiel seien die maskulinen und femininen Verbformen in slawischen Sprachen (*pisalem, czytałam, naprawiała, robił*), die bei ihrer Übersetzung notwendigerweise indexikalisch werden müssen. Sicherlich stehen, je nach dem Sprachsystem, dem Übersetzer

unterschiedliche Übersetzungsstrategien zur Verfügung, die diese Kluft teilweise erlauben zu schließen. Andere indexikalisch relevante Kategorien können Genera, Tempora, Beugungsmuster der Substantive, semantische Wortfelder der einzelnen Lexikoneinheiten und auf höherer Ebene beispielsweise Dialekte, Soziolekte, Archaismen, Neologismen, Relationen der IT und IS, Phraseologismen, Idiome und Texttypen / -genres sein.

Die IX lässt sich in sprachliche und kulturelle IX einteilen, wobei die kulturelle IX die Mehrheit ausmacht. Das Phänomen kann an einigen Beispielen Herberts aus dem vorhin erwähnten Werk (Sulikowski 2016) veranschaulicht werden.

- *malarz rozbitych dzbanów* / der Maler zerbrochener Krüge (71)
 Die Verwendung im Text dieser indexikalischen Bezeichnung erlaubt nur den in der Kunstgeschichte bewanderten Lesern (und dem Autor des Textes) das Auffinden des gemeinten Denotats. Die anderen Rezipienten erhalten lediglich einen Hinweis auf eine unbestimmte, die Krüge malende Gruppe der Künstler.
- *ku bóstwom szczekającym* / zu den bellenden Götzen (90)
 Die indexikalische Götzencharakteristik ermöglicht eine mehrdeutige Rekonstruktion der spezifischen Götzengestalten, die vermutlich mit einem Hundeskopf abgebildet wurden. Man soll betonen, dass die IX regelrecht sehr viele Interpretationen zulässt, die wegen des Ausbleibens eines Denotats bei der Textrezeption unabdingbar erscheinen.
- *teraz wargi Poety są puszystym horyzontem* / jetzt sind die Lippen des Dichters ein flaumiger Horizont (12)
 Das letzte Beispiel, ungeachtet der reichen Metaphorik der Zeile, enthält die indexikalische Dichterbezeichnung *Poeta*, die einerseits keine Schlussfolgerung auf einen konkreten Dichter erlaubt, andererseits bei der Übersetzung ins Deutsche wegen der standardmäßigen Großschreibung der Substantive wahrscheinlich neutralisiert wird.

Sicherlich entstammen die Beispiele der höchsten literarischen Form – der Dichtung. Aber gerade diese durchdachte Form, wo jedes Wort mit der künstlerischen Absicht gesetzt wird, wo der Autor möglichst prägnant seinen Gedanken formuliert, sei ein Maßstab des Problems der IX, die uns in jedem medialen Text begegnet.

Die Relativierung des Textbegriffs kommt in der medialen Ära aus unterschiedlichen Gründen zustande: einerseits ist dies mit der Erweiterung des Begriffs in der linguistischen Forschung verbunden, andererseits eröffnen die hier dargestellten, nie abgeschlossenen und labilen Textrelationen: Intertextualität, Intersemiotizität, Interkulturalität und Indexikalität, die bei jeder Rezeption anders aktualisiert werden, weite Spielräume für die Textrezeption, die durch den Kodewechsel und Übersetzung in ein anderes Sprachsystem und in eine andere Kultur in einer anderen Zeit mit vollkommen anderen, eigentümlichen Relationen, Anspielungen, Topoi und Symbolen ins Unermessliche erweitert werden.

Literaturverzeichnis

- Bachtin, Michaił (1979). *Die Ästhetik des Wortes*. Übers. von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt.
- Balbus, Stanisław (1990). *Intertekstualność a proces historycznoliteracki*. Kraków.
- Berdychowska, Zofia (2002). *Personaldeixis. Typologie, Interpretation und Exponenten im Deutschen und im Polnischen*. Kraków.
- Cappelen, Herman/ Dever, Josh (2013). *The Inessential Indexical. On the Philosophical Insignificance of Perspective and the First Person*. Oxford.
- Cicourel, Aaron V. (1984). „Etnometodologia”. In: Mokrzycki, E. (Hg.) *Kryzys i schizma. Antyscjentystyczne tendencje w socjologii współczesnej*. Band 1–2. Warszawa. S. 221–302.
- Eckert, Penelope/ McConnell-Ginet, Sally (1992). „Think Practically and Look Locally: Language and Gender as Community- Based Practice”. In: *Annual Review of Anthropology* 21/1992. S. 461–490.
- Even-Zohar, Itamar (1990). „Polysystem Studies”. In: *Poetics Today. International Journal for Theory and Analysis of Literature and Communication* 11, 1/1990. S. 1–6.
- Garfinkel, Harold (1967). *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs.
- Gavins, Joanna (2007). *Text World Theory. An Introduction*. Edinburgh.
- Goodman, Nelson (1951). *The Structure of Appearance*. Cambridge, Massachusetts.
- Grucza, Franciszek (1983). *Zagadnienia metalingwistyki*. Warszawa.
- Grucza, Sambor (2009). „Lingwistyka tekstu — jej przedmiot i cele częściowe badań.”. In: Bilut-Homplewicz, Z./ Czachur, W./ Smykała M. (Hg.) (2009). *Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*. Wrocław. S. 95–107.
- Heinemann, Wolfgang (2009). „Stilistische Phänomene auf der Ebene des Textes” In: Fix, U./ Gardt, A./ Knappe, J. (Hg.) *Rhetorik und Stilistik*. HSK-Band 31.2. Berlin/New York. S. 82–102.
- Husserl, Edmund (1900/1901). *Logische Untersuchungen*. Niemeyer, Halle.
- Ingarden, Roman (1931, 1960, 1965, 1972). *Das literarische Kunstwerk*, Tübingen.
- Ingarden, Roman (1968). „Konkretisation und Rekonstruktion”. In: Warning, R. (Hg.) (1975) *Rezeptionsästhetik*. München. S. 42–70.
- Kristeva, Julia (1967). „Pour une semiologie des paragraphes”. In: *The Tel Quel Reader* 29/1967. S. 53–75.
- Linde, Samuel Bogumił (1808). *Słownik języka polskiego*. Warszawa.
- Majkiewicz, Anna (2008). *Intertekstualność– implikacje dla teorii przekładu*. Warszawa.
- Nida, Eugene (1964). *Towards a Science of Translating. With special reference to principles and procedures involved in Bible translating*. Leiden.

- Panini (1897). *Aṣṭādhyāyī*. Translated into English by Srisa Chandra Vasu. Sindhu Charan Bose.
- Peirce, Charles S. (1982). *The Writings of Charles S. Peirce: A Chronological Edition*. Bände 1–6, 8. Hg. Peirce Edition Project. Bloomington.
- Pieńkos Jerzy (2003). *Podstawy przekładoznawstwa. Od teorii do praktyki*. Kraków.
- Prokop, Izabela (2009): *Aspekty analizy pragmatyngwistycznej*. Poznań.
- Sibawayh (o.J.). *AlKitab*.
- Sulikowski, Piotr (2016). *Der literarische Text und I-Faktoren in der Übersetzung. Anhand ausgewählter Werke Zbigniew Herberts im Deutschen und Englischen*. Frankfurt.
- Turner, Jonathan (2004). *Struktura teorii socjologicznej*. Übers. von Grażyna Woroniecka, Jacek Szmata, Aleksander Manterys, Andrzej Mościskier, Kinga Wysieńska, Elżbieta Zakrzewska-Manterys, Marta Bucholc, Zbigniew Karpiński. Neuauflage. Warszawa.
- Watzlawick, Paul/ Bavelas, Janet /Johnson, Donald (1967/71). *Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes*. New York.
- Wittgenstein, Ludwig (1969). *On Certainty*. Übers. D. Paul und G.E.M. Anscombe. Oxford.
- www.americanrhetoric.com/speeches/mlkihadream.htm

Piotr R. Sulikowski

Uniwersytet Szczeciński

Instytut Filologii Germańskiej, Bud 5

Al. Piastów 40B

71-065 Szczecin

piotr.sulikowski@usz.edu.pl